

DIE FABRIK IM DORF

Industrie im ländlichen Raum

1945–2025



43. Symposium
des
NÖ Instituts für Landeskunde

in Kooperation mit dem
Institut für Geschichte des ländlichen Raumes

Wolkersdorf im Weinviertel
30. Juni – 2. Juli 2025

www.noel.gv.at/symposion2025



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
NÖ Institut für Landeskunde	2
Institut für Geschichte des ländlichen Raums	3
Tagungsprogramm	4
Vorträge	
Montag, 30. Juni	
Oliver Kühschelm	7
Andrea Komlosy	8
Stefan Eminger	9
Brigitte Semanek	10
Ernst Bruckmüller und Reinhard Linke	11
Dienstag, 1. Juli	
Claudius Ströhle	12
Marika Gruber	13
Anja Grebe	14
Brigitta Schmidt-Lauber	15
Barbara Calas-Reiberger u. David Calas	16
Martin Bauer	17
Christian Stadelmann	18
Mittwoch, 2. Juli	
Yiğit Topkaya	19
Martina Weißenböck	20
Laura Bäuml	21
Benjamin Steininger	22
Georg Rigele	23

Vorwort

43. Symposium des NÖ Instituts für Landeskunde

in Kooperation mit dem Institut für Geschichte des ländlichen Raumes

30. Juni bis 2. Juli 2025, Wolkersdorf im Weinviertel

Die Fabrik im Dorf. Industrie im ländlichen Raum, 1945–2025

Niederösterreich ist ein klassisches Industrieland, auch über sein „Industrieviertel“ hinaus. Das 43. Symposium des NÖ Institut für Landeskunde wird in Kooperation mit dem Institut für Geschichte des ländlichen Raumes die jüngere Geschichte der Verbindung von Industrie und Land behandeln, von 1945 bis 2025. Im Mittelpunkt wird die Industrie im ländlichen Raum stehen: die Fabrik im Dorf. Und daher auch: Fabriken in Wolkersdorf im Weinviertel, dem diesjährigen Veranstaltungsort des Symposiums.

Im April 1945 kommt die Industrieproduktion zwar zu einem jähen Halt, doch bald ist sie am „Wiederaufbau“ beteiligt. Die Sowjetunion beschlagnahmt allerdings Flaggschiffe der Industrie als „deutsches Eigentum“ – z.B. die Ölförderung, deren Bohrtürme bis heute Landschaften des Weinviertels prägen. Als 1955 die Besatzungszeit endet, herrscht auch in Niederösterreich bereits Aufschwung. Gleichzeitig bleibt es das Land an der „toten Grenze“. Doch mit der „Ostöffnung“ ab 1989 und dem Beitritt zur Europäischen Union 1995 eröffnen sich neue internationale Horizonte. Manche Branchen wie die Textilerzeugung verschwinden zwar, doch viele Industriebetriebe beginnen ihre eigene Globalisierung. Sie investieren im benachbarten Ausland – in Länder, die sie inzwischen als „erweiterten Heimmarkt“ sehen.

Die industrielle Produktion ist mit dem Leben in Dörfern und Kleinstädten vielfach verflochten. Industriefirmen sind regional wichtige Arbeitgeber und wirken auf das lokale Gemeinschaftsleben. Sie ziehen Migration ebenso an, wie sie Pendlerströme erzeugen. Vorträge zu den Raiffeisen Lagerhaus-Genossenschaften und der Geschichte der Molkereien werden außerdem zeigen, wie Agrarwirtschaft und industrielle Produktion zusammenspielen.

Als Quelle von Lärm und Luftverschmutzung waren Fabriken gefürchtet; heute sind Gewerbegebiete wegen der Versiegelung von Boden umstritten. Zugleich bemüht sich die Regionalpolitik um die Ansiedlung von Industrie, die den Gemeinden Einnahmen bringt. Das Symposium wird darüber bei einem Besuch des „Ecoplus Wirtschaftspark“ Wolkersdorf diskutieren.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden Werkhallen und Schlote zunehmend zu lokalen Wahrzeichen: Als in Hohenau an der March 2007 der 60 Meter hohe Kalkofen der ehemaligen Zuckerfabrik gesprengt wird, ist die Bevölkerung auf den Beinen und die regionalen Medien berichten. Unzählige lokale Museen pflegen die Erinnerung an vergangene Industrien als Teil der „Heimat“. Private und lokale Erinnerungskultur treffen sich mit staatlicher Regulierung und Landespolitik: Bereits Band vier der Reihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“ widmete sich 1988 „Industriedenkmal und Industrielandschaft“ als damals „neuen Begriffen“.

Stefan Eminger (NÖ Landeskunde)

Brigitte Semanek und Oliver Kühschelm (Institut für Geschichte des ländlichen Raumes)

NÖ Institut für Landeskunde

Identität und Auftrag

Heute Teil der Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek, wurde das NÖ Institut für Landeskunde 1978 als eigene Forschungseinrichtung im Rahmen der Niederösterreichischen Landesverwaltung gegründet. Wir haben den Auftrag, die historische und aktuelle Entwicklung Niederösterreichs wissenschaftlich zu erarbeiten, zu dokumentieren und zu vermitteln und uns dabei an aktuellen Fragestellungen und Forschungsschwerpunkten zu orientieren. Geschichte und Politik, Recht und Wirtschaft, soziale Verhältnisse und Kultur des Landes stehen im Mittelpunkt unseres breiten Forschungs- und Vermittlungsauftrages.

Angebote

Wir beraten und unterstützen Forschungen und Projekte mit regionalen und lokalen Bezügen und ermöglichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, ihre Forschungsergebnisse im Rahmen unserer Veranstaltungen zu präsentieren. Außerdem veranstalten wir Tagungen in allen Regionen Niederösterreichs, um die regionale und universitäre Forschung zu vernetzen. Seit 1980 findet jährlich das „Symposion des NÖ Instituts für Landeskunde“ statt und wir veröffentlichen Forschungen zu Niederösterreich in Buchreihen und Einzelpublikationen: die Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde, Geschichte Niederösterreichs (zuletzt: Niederösterreich im 18. Jahrhundert, 2 Bände, 2024), Sonderpublikationen, Ausstellungskataloge und Festschriften sowie die Reihe „NÖ Kulturwege“. Seit 2022 sind ausgewählte Publikationen Open Access verfügbar (www.land-noe.at/noe/Einstiegsseite.html).

Niederösterreich im 16. und 17. Jahrhundert

Das Publikationsprojekt „Niederösterreich im 16. und 17. Jahrhundert“ führt die vom NÖ Landesarchiv herausgegebene Reihe „Geschichte Niederösterreichs“ fort, in der bisher bereits „NÖ im 20. Jahrhundert“ (2008), „NÖ im 19. Jahrhundert“ (2021) und „NÖ im 18. Jahrhundert“ (2024) erschienen sind. Im Gegensatz zu den auf jeweils ein Jahrhundert zugeschnittenen Vorgängerbänden soll die zusammenhängende Epoche des 16. und des 17. Jahrhunderts („Frühe Neuzeit“) gemeinsam bearbeitet werden.

Kooperationspartner

Bei unseren Projekten, Tagungen und Publikationen kooperieren wir mit Partnerinnen und Partnern an Hochschulen und Universitäten sowie mit wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen und Vereinen in und außerhalb von Niederösterreich.



NÖ INSTITUT FÜR LANDESKUNDE

Amt der NÖ Landesregierung
Abt. NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek
Kulturbezirk 4
3109 St. Pölten
Tel: +43 (0) 2742 9005 16255
Email: post.k2institut@noel.gv.at
www.noel.gv.at/landeskunde

Institut für die Geschichte des ländlichen Raumes

Das Institut für Geschichte des ländlichen Raumes (IGLR) erforscht die historischen Verhältnisse des Lebens in ländlichen Räumen und deren Veränderungen. Im Mittelpunkt stehen die vielfältigen Handlungs- und Deutungsweisen, mit denen sich Menschen die ökonomischen, ökologischen, politischen, sozialen und kulturellen Bedingungen aneigneten, sie stabilisierten oder veränderten. Das Institut hat derzeit zwei Schwerpunkte, die in eigenen Forschungsabteilungen gebündelt sind: Die Abteilung Agrar- und Ernährungsgeschichte (AgriFood) und das Zentrum für historische Migrationsforschung (zhmf).

Geschichte

Den Anstoß zur Gründung des Instituts für Geschichte des ländlichen Raumes gab das Projekt der *Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert*. Auf Antrag von Ernst Bruckmüller, Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien, wurde das Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte des ländlichen Raumes (LBIGLR) am 29. April 2002 in St. Pölten gegründet und nahm am 1. September desselben Jahres seine Tätigkeit auf. Im Februar 2006 stellte dieses Institut seine Tätigkeit ein und das Institut für Geschichte des ländlichen Raumes (IGLR), das seit dem August 2005 als Verein bestand, übernahm seine Funktion. Damit stand das Institut mit dem Land Niederösterreich als verlässlichem Kooperationspartner rechtlich und organisatorisch auf eigenen Beinen.

Forschung und Publikationen

Das IGLR führt Grundlagenforschung sowie Dokumentationsprojekte durch und betreibt daneben Wissenschaftskommunikation. Wichtig für die Forschung ist die enge Kooperation mit dem NÖ Landesarchiv, die wichtige Synergien schafft. Bereits seit 2003 informiert der *Rural History Newsletter* über aktuelle Forschungen zur ländlichen Geschichte. Das *Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes* erscheint seit 2004. Zahlreiche Sammelbände und Monographien sind unter Mitwirkung des IGLR entstanden oder aus durchgeführten Projekten hervorgegangen.

Veranstaltungen

Für die Mitwirkung im internationalen wissenschaftlichen Austausch organisiert das IGLR wissenschaftliche Tagungen und Workshops und führt seine eigene Veranstaltungsreihe, das Rural History Forum.

Die Fabrik im Dorf. Industrie im ländlichen Raum, 1945–2025

43. Symposium des NÖ Instituts für Landeskunde

in Kooperation mit dem Institut für Geschichte des ländlichen Raumes

30. Juni bis 2. Juli 2025, Wolkersdorf im Weinviertel

PROGRAMM:

Montag, 30. Juni

9:30–10:00

Eröffnung

Roman Zehetmayer (Leiter NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek)

Brigitte Semanek u. Oliver Kühschelm (Leiterin u. Leiter Institut für Geschichte des ländlichen Raumes)

Dominic Litzka (Bürgermeister der Stadtgemeinde Wolkersdorf)

Kurt Hackl (Aufsichtsrat-Stv. ecoplus)

Ludwig Schleritzko (Landesrat in Vertretung für Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner)

10:00–11:45

Sektion I: Einführung und Überblick

Oliver Kühschelm

Vom Industrie- zum Bauernland?

Andrea Komlosy

Kontinuität und Wandel: Die niederösterreichische Industrie in der Zweiten Republik

11:45–13:00

Mittagspause

13:00–14:00

Sektion II: Industrieviertel Weinviertel

Stefan Eminger

Das Ende der „Landflucht“. Industrieansiedlung in Wolkersdorf seit 1960

Brigitte Semanek

Rüben zum Wiederaufbau, Innovationen vor Werksschließung. Die Hohenauer Zuckerfabrik nach 1945 und 1995

14:00–14:30

Kaffeepause

14:30–15:30

KEYNOTE

Ernst Bruckmüller und Reinhard Linke

Die Fabrik im Dorf. Welche Fabrik? Welches Dorf?

ab 16:00

Gemütlicher Ausklang bei Brot und Wein

Dienstag, 1. Juli

09:30–10:30 **Sektion III: Arbeitsmigration**

Claudius Ströhle

„Das Dorf ist ideal für Menschen mit Migrationshintergrund.“ Ankommen, Ausgrenzen, Aufwachsen im ländlichen Österreich

Marika Gruber

Arbeitsmigration in Industrien im ländlichen Raum Kärntens. Historische und aktuelle Perspektiven

10:30–11:00 *Kaffeepause*

11:00–12:30 **Sektion IV: Erinnerungskultur**

Anja Grebe

Industriekultur sammeln, erschließen und vermitteln – zur Bedeutung von Museen für das rurale Industrieerbe

Brigitta Schmidt-Lauber

Triumph in der Buckligen Welt. Wie die Unterwäschefirma aufs Land kam

Barbara Calas-Reiberger und David Calas

dieTextilfabrik. Leerstandsaktivierung der ehemaligen Strickwarenfabrik in Hirschbach bei Gmünd

12:30–14:00 *Mittagspause*

14:00–15:00 **Sektion V: Industrie und Landwirtschaft**

Martin Bauer

Von Expansion zu Konzentration – das niederösterreichische Molkereiwesen im 20. Jahrhundert

Christian Stadelmann

Wie funktioniert das Lagerhaus? Silo- und Speicherbauten in Niederösterreich

ab 15:30 *Rahmenprogramm: Stadtführung*

Mittwoch, 2. Juli

09:30–11:00 **Sektion VI: Strukturwandel**

Yiğit Topkaya

(Textil)Industrie und Raumplanung nach 1945 im ländlichen Raum der Ostschweiz

Martina Weißenböck

Dorf aus Fabriken. Die Rainfelder Industrie von Swoboda-Öfen bis Schokoladeherstellung

Laura Bäuml

Alltag am Land. Frauen* zwischen Fabrik und Familie

11:00–11:30 *Kaffeepause*

11:30–12:30 **Sektion VII: Industrielandschaften**

Benjamin Steininger

Öl und Gas im Wiener Becken. Eine Prozesslandschaft in Moderne und Anthropozän

Georg Rigele

Die Öl- und Gasindustrie zwischen Landesinteressen und internationalem Machtgefüge

12:30–14:00 *Mittagspause*

ab 14:00 *Rahmenprogramm: Betriebsbesichtigungen (Fa. Kotányi und Druckerei Gerin)*

Vom Industrie- zum Bauernland?

Niederösterreich gilt als „historisches Industrieland“ – diese Feststellung signalisiert meist nicht Kontinuität, sondern eine Gegenwart, die von diesem Befund abweicht. Der Vortrag geht von der Annahme aus, dass durch den Zusammenbruch der Habsburgermonarchie und die Trennung von Wien die Industrie aus dem symbolischen und wirtschaftlichen Zentrum des neuen Bundeslandes rückte. Niederösterreich rekonfigurierte sich im Zeichen von Bauernbund und Landwirtschaft. Hingegen schrumpfte das Industrieland auf ein Industrieviertel, das seither durch Wien im Norden und den Wienerwald im Westen vom Rest des Bundeslandes getrennt ist – vollends seit das Land in einem von Wien nach Westen verschobenen Zentralraum um St. Pölten seine neue Mitte hat.

Die Industrie und das Industrieviertel mit seinen sozialdemokratisch orientierten Industriestädten und -dörfern lagen quer zur Vorstellung bäuerlicher Volkskultur, wie sie noch in den 1950er- und 1960er-Jahren der Österreichische Volkskundeatlas erhob. Die Fragebögen interessierten sich dafür, inwiefern im Dorf das bäuerliche Haus noch Arbeits- und Wohnort in einem war. Der Trennung durch Arbeit „in auswärtigen Betrieben, Fabriken und dgl.“ lief die Beobachtung anderer Trennungen parallel: Auf die Frage, „gibt es Ehescheidungen in Ihrem Dorfe“, antworteten die Auskunftgeber, Lehrer und Pfarrer, typischerweise mit dem Hinweis auf „Arbeiterkreise“. Die Fabrik repräsentierte hier immer noch eine Trennung von einer idealisierten ländlichen Gemeinschaft.

Erst als in den 1980ern der Übergang in eine postindustrielle Gesellschaft vermutet wurde, erhielt die Fabrik das Potenzial zum konsensfähigen Erinnerungsort. Die „Spuren früher Industrialisierungsphasen“ würden „in den letzten Jahren auch immer mehr als ein Teil der Geschichte und Kultur unseres Landes akzeptiert werden“, hielt 1988 ein Vorwort von Landeshauptmannstellvertreter Erwin Pröll zu einer den Industriedenkmalen gewidmeten Publikation fest. An die Stelle einer vom Ideal bäuerlicher Gemeinschaft angetriebenen Sorge konnte nun auch Nostalgie treten, die einer „Magie der Industrie“ huldigte, so der Titel der NÖ Landesausstellung 1989. Da blickte die niederösterreichische Industrie auf viele Jahrzehnte an einer ebenso symbolischen wie wirtschaftsgeographischen Peripherie zurück. Ihre Randlage, die der Zusammenbruch der Habsburgermonarchie erzeugt hatte, verschärfte sich nach 1945 zum Problem der „Ostregion“ mit veraltenden Industrien abseits der westeuropäischen und westösterreichischen Entwicklungsdynamik. Die niederösterreichische Industrie hatte im Vergleich der Bundesländer Anfang der 1980er Jahre den geringsten Exportanteil. Sie war schon seit den 1960ern Gegenstand einer Regional- und Raumordnungspolitik, die verlorenes Terrain aufholen sollte. „Vorläufig im Bereich der Visionen“ sah Wirtschaftsforscher Karl Aiginger 1986 die Öffnung der „Grenzen gegen den Osten“, die für die Problematik der niederösterreichischen Industrie „teilweise verantwortlich“ war. Die Vision wurde bald darauf Realität. Niederösterreich – und seine Industrie? – rückten aus der Randlage in eine neue europäische Dynamik.

Kontinuität und Wandel: Die niederösterreichische Industrie in der Zweiten Republik

Zunächst werden die historisch gewachsene Regional- und Branchenstruktur der NÖ Industrie sowie die Bilanz des Strukturwandels und der Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg vorgestellt. Zur Einordnung von Kontinuität und Wandel in der Zweiten Republik dient ein Periodisierungsschema, das die entscheidenden inneren und äußeren Veränderungsfaktoren diskutiert (Wiederaufbau und Besatzung, Verstaatlichung und Privatisierung, Neugründungen im ländlichen Raum, Fall des Eisernen Vorhangs, EU-Beitritt, Standortverlagerungen, Globalisierung der Güterketten, technischer und konjunktureller Wandel, Regionalpolitik). Wie veränderten sich die Branchen-, Regional- und Unternehmensstruktur, die Produktions- und Arbeitsverhältnisse im Zeitenlauf? Die Folgen reichen von Deindustrialisierung oder Filetierung alter Industrieareale über Produkt- und Prozess-Anpassung, Eigentumswechsel und Neuübernahmen bis zu innovativen Neugründungen. Ausgewählte Beispiele zeigen das breite Spektrum an Krisen und Krisenüberwindungen auf.

Andrea Komlosy, a.o. Professorin i.R. Dr., arbeitet zu Fragen ungleicher regionaler Entwicklung im kleinräumigen und weltregionalen Maßstab. Die Referenzregionen reichen vom österreichisch-böhmischen Grenzgebiet über die Habsburgermonarchie und ihre Nachfolgestaaten bis zu Fragen der Ungleichheit in der Weltwirtschaft. Sie verbindet eine regionalhistorische Herangehensweise mit einer globalhistorischen Verknüpfung und Einbettung der Regionen in einen weltweiten Interaktionszusammenhang. Mitarbeit in Museums-, Ausstellungs- und Tourismusprojekten in Niederösterreich sowie im österreichisch-tschechischen Grenzraum. Zahlreiche Publikationen zur NÖ Industriegeschichte.

Das Ende der „Landflucht“. Industrieansiedlung in Wolkersdorf seit 1960

Die Gemeinde Wolkersdorf, die 1969 zur Stadt erhoben wurde, liegt nur zwölf Kilometer nördlich der Wiener Stadtgrenze. 1951 zählte sie etwa 2.750 Einwohner und Einwohnerinnen.

Wie im Weinviertel generell existierten in Wolkersdorf bis in die Zweite Republik hinein kaum größere gewerbliche oder industrielle Betriebe. Darüber hinaus litt die damalige Marktgemeinde schwer an den Folgen des Zweiten Weltkrieges und der NS-Herrschaft; den letzten nennenswerten Konjunkturaufschwung hatte bereits der Erste Weltkrieg beendet. Auch nach 1945 standen die Zeichen auf Stagnation. Zwischen 1951 und 1961 schrumpfte die Gemeinde um 200 Menschen. Der Sog der nahen Großstadt verschärfte die sogenannte „Landflucht“.

Anfang der 1960er Jahre gelang es, diesen Trend zu stoppen und bald darauf ins Gegenteil umzukehren. Hauptgrund dafür war die Ansiedlung industrieller Betriebe in der Gemeinde.

Der Beitrag diskutiert am Beispiel von Wolkersdorf folgende Fragen: Wie verlief der Entscheidungsprozess, der zur Industrieansiedlung in einer bis dahin kleingewerblich geprägten Gemeinde führte? Wer waren die Befürworter, wer übte Kritik? Wie lauteten ihre Argumente? Wie verlief die Betriebsansiedlung: Handelte es sich um eine lineare Entwicklung oder gab es auch Brüche? Der Beitrag wird zeigen, dass die Ansiedlung von Industriebetrieben für die Stadt und ihre Bevölkerung nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische und kulturelle Fragen aufwarf.

Rüben zum Wiederaufbau, Innovationen vor Werksschließung. Die Hohenauer Zuckerfabrik nach 1945 und 1995

Die Zuckerfabrik, die 1867 von der jüdischen Unternehmerfamilie Strakosch aus Mähren gegründet worden war, hatte die Marktgemeinde Hohenau an der March im nordöstlichen Weinviertel über Jahrzehnte geprägt. Durch den Zuzug von Arbeiterinnen und Arbeitern, viele davon aus Mähren und der Westslowakei, war die Bevölkerungszahl bis 1934 auf ca. 4.180 Personen gewachsen; 1961 waren es immer noch 3.910.

Am 29. Oktober 1945 erging eine „Benachrichtigung“, dass die Fabrik „mit heutigem Tage zur Selbstverwaltung und Wiederaufbau von der russischen Besatzung zurückgegeben worden“ sei und sich „ganzjährige Arbeiter“ wieder einzufinden hätten. Nach einem Brand in der Raffinerie 1939 und durch die Kriegshandlungen im Frühjahr 1945 war das Werk allerdings stark zerstört. Trotz Arbeitskräftemangel konnte es bis zum November 1946 für eine kurze Rübenverarbeitungskampagne wieder instandgesetzt werden. 1948/49 bekam Oskar Strakosch, der nach der Enteignung und „Arisierung“ der Fabrik 1939 nach Großbritannien geflüchtet war, den Familienbesitz restituiert, und er leitete das Unternehmen bis 1975.

Zur Zeit des EU-Beitritts Österreichs 1995 war die Fabrik bereits seit einigen Jahren Teil des Agrana-Konzerns und eine der drei letzten Zuckerfabriken Österreichs, die auf dem neuen europäischen und globalen Markt bestehen mussten. Es gab umfassende regionalpolitische Diskussionen, Protestaktionen vor Ort, technologische Innovationen und weitere Produktionssteigerungen, doch 2005 wurde der Produktionsstandort Hohenau geschlossen und danach der „Kalkturm“, langjähriges identitätsstiftendes Symbol des Ortes, gesprengt.

Der Vortrag setzt die wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen um die Jahre 1945 und 1995 auf der Basis von Geschäftskorrespondenzen, Inventarlisten, Fotografien und Betriebsratsprotokollen aus dem Fabriksarchiv zueinander in Bezug. Die Nahrungsmittelknappheit in der unmittelbaren Nachkriegszeit und das Ausbau- und Rationalisierungsprogramm der 1950er Jahre, das mit der Förderung lokaler Kultur- und Sportvereine einherging, spielen dabei ebenso eine Rolle wie die veränderte Lage des Weinviertler Grenzsiedlungsraums nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, die Suche nach alternativen Arbeitsplätzen und die Gedächtniskultur in der Region.

Brigitte Semanek, Mag. phil., geb. 1980, Studium der Geschichte an der Universität Wien, seit 2022 Leitung des Instituts für Geschichte des ländlichen Raumes in St. Pölten gemeinsam mit Oliver Kühschelm. Forschungsschwerpunkte: Erschließung von Amateurfilmen als zeithistorische Quellen, Regionalgeschichte des Weinviertels, Frauen- und Geschlechtergeschichte des 20. Jahrhunderts. Obfrau des Museums Hohenau an der March, Ausstellungsgestaltung u.a. zu „Arbeiten im Ort. Die Hohenauer Zuckerfabrik 1867–2005“ (2017).

Die Fabrik im Dorf. Welche Fabrik? Welches Dorf?

Die Phase des Wiederaufbaues und die darauffolgenden „goldenen“ Jahre des Wachstums brachten nicht nur Neugründungen von Betrieben. Mitten im Aufschwung mussten viele Verarbeitungs- und Distributionsbetriebe schließen – aus verschiedenen Gründen. Die Wirtschaftspolitik versuchte, dem mit Hilfe von Betriebsansiedlungsprogrammen entgegenzusteuern. Das war nicht immer von Erfolg gekrönt – zum Teil versuchte man einfach, die falschen Branchen (Textil!) zu fördern, zum Teil stimmten die Standorte nicht. Entscheidend war vielfach auch die gute Verkehrsverbindung zu den Absatzmärkten. Die neuen Betriebe fanden sich daher vielfach an Autobahnausfahrten.

Gemeinsam mit Reinhard Linke, Christoph Mayer und dem Fotografen János Kalmár ist Ernst Bruckmüller auf die Suche nach Spuren in früheren Zeiten erfolgreichen Wirtschaftens gegangen, zuletzt im 2024 in der Edition Winkler-Hermaden erschienenen Buch „Verschwundenes Industrieviertel“; die Buchreihe über die vier Landesviertel ist nun komplett.

Die Autoren wurden an vielen Orten fündig: Dokumentiert werden sollte das Verschwindende, gleichzeitig wurde aber auch versucht, die wenigen noch erhaltenen Reste des bereits Verschwundenen zu zeigen. „Verlassenes strahlt oft eine bestimmte Atmosphäre aus, Verfallenes zeugt manchmal von früherer Größe. Und nicht allem, was es nicht mehr gibt, muss nachgeweint werden“, so Bruckmüller und Linke.

Ernst Bruckmüller, em. Univ.-Prof. Dr., geboren 1945 in Eselsteiggraben, Gem. St. Leonhard am Forst, Niederösterreich, Matura 1963 am Stiftsgymnasium Melk, studierte Geschichte und Germanistik an der Universität Wien, 1969 Dr. phil., danach Assistent am Inst. f. Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien. 1976 für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte habilitiert, danach ao. Prof., 2000–2010 Univ.-Prof. für dieses Fach. 1991–2021 Vors. d. Inst. für Österreichkunde, seit 2006 wirkl. Mitglied der Österr. Akademie der Wissenschaften; Mitwirkung an historischen Ausstellungen (Melk 1989, Niederösterreichische Landesausstellungen 1996, 2011, 2015 und 2019). Neuherausgabe des Putzger, Historischer Weltatlas, österr. Ausgabe 1998, deutsche Ausgabe 2000. 2006 WM der ÖAW, 2009–2013 Direktor des Inst. Österreichisches Biographisches Lexikon der ÖAW. Forschungsschwerpunkte: Agrargeschichte, Nationalbewusstsein, Österreichische (Sozial-)Geschichte, Geschichte des Bürgertums. Etwa 250 Beiträge in wiss. Zeitschriften und Sammelbänden, Autor mehrerer Bücher, darunter „Nation Österreich“ (²1996), „Sozialgeschichte Österreichs“ (²2001), „Avstrijska Zgodovina“ [Österreichische Geschichte] (Ljubljana 2017), „Österreichische Geschichte“ (2019). Letztes Buch: „Geschichte kompakt“ (2021).

Reinhard Linke, Dr., Studium der Theaterwissenschaft in Wien. Mehr als 40 Jahre Journalist beim ORF, zuletzt (bis Frühjahr 2024) Leiter der Kulturredaktion des ORF Niederösterreich. Moderator (z.B. „Erzählte Geschichte“ im Haus der Geschichte in St. Pölten) und Kurator sowie Autor mit den Schwerpunkten Kultur und Geschichte (zuletzt erschienen: „Verschwundenes Industrieviertel“ und „Niederösterreich. Eine Reise durch die Zeitgeschichte“). Seit 2024 Vorsitzender des Niederösterreichischen Kultursenats.

„Das Dorf ist ideal für Menschen mit Migrationshintergrund.“ Ankommen, Ausgrenzen, Aufwachsen im ländlichen Österreich

Eine große Anzahl an ländlichen Regionen ist europaweit von demografischem als auch ökonomischem Abschwung gekennzeichnet. Vor diesem Hintergrund werden im PREMIUM_EU Projekt (gefördert von der Europäischen Kommission) die vielschichtigen Kontexte von Migration und Regionalentwicklung in zehn unterschiedlichen Ländern untersucht. Die österreichische Case Study fokussiert sich dabei auf die Bedeutung und den Wandel von Migration von Menschen aus der Türkei in die östliche Obersteiermark und nach Oberkärnten. Beide Regionen sind von Abwanderung und wirtschaftlicher Rezession gekennzeichnet, weisen jedoch gleichzeitig eine bleibende oder gar ansteigende Zahl von türkeistämmigen Migrant:innen auf.

Anhand von 26 qualitativen Interviews mit türkeistämmigen Migrant:innen und deren Nachkommen (20) und Expert:innen im Bereich der Migrations- und Regionalpolitik (6) stellt dieser Vortrag zwei Fragen ins Zentrum: Erstens, mit welchen Motivationen und Erwartungen kamen/kommen Migrant:innen aus der Türkei in die Steiermark und nach Kärnten, und welche Erfahrungen haben sie beim Ankommen, Arbeiten und Sich-Einleben gemacht? Zweitens, wie beschreiben die Kinder der Migrant:innen das Aufwachsen in den Dörfern und Kleinstädten und welche Visionen haben sie für die Weiterentwicklung der Region? Anhand frischer empirischer Daten gibt der Vortrag vielschichtige und intergenerationale Antworten auf diese Fragen und liefert somit kritische Einsichten in demografische, ökonomische und soziale Transformationsprozesse im Kontext der Arbeitsmigration im ländlichen Österreich.

Claudius Ströhle, Dr. MA, hat Europäische Ethnologie in Innsbruck und Istanbul studiert. In seiner Dissertation beschäftigte er sich mit der Rolle von Remittances zwischen dem Stubaital (Österreich) und der Provinz Uşak (Türkei). Derzeit arbeitet er am Internationalen Institut für Angewandte Systemanalyse (IIASA) in Laxenburg im PREMIUM_EU-Projekt (gefördert von der Europäischen Kommission). In der österreichischen Case Study untersucht er dabei die Bedeutung und den Wandel der Arbeitsmigration in ländlichen Gebieten Österreichs. Claudius Ströhles Forschungsinteressen umfassen Remittances und transnationale Migration, Materielle Kultur, Ökonomische Anthropologie und Ungleichheit sowie ethnografische Forschungsmethoden.

Arbeitsmigration in Industrien im ländlichen Raum Kärntens. Historische und aktuelle Perspektiven

Viele ländliche Regionen Österreichs sind von Abwanderung, Bevölkerungsrückgang und Infrastrukturabbau betroffen. Der Bevölkerungsrückgang hat direkte Auswirkungen auf das zur Verfügung stehende Arbeitskräftepotential. Der Mangel an (Fach-)Arbeitskräften wird nicht zuletzt sehr deutlich in Betriebsschließungen oder der Einschränkung des Dienstleistungsangebotes sichtbar und wirkt sich negativ auf regionale Wettbewerbsfähigkeit und die Standortentwicklung aus. Die Industrie und der Dienstleistungssektor sind in den Branchen Informationstechnologie, Elektrotechnik, Metallverarbeitung, Pflege und Tourismus beispielsweise im Bundesland Kärnten, dessen 132 Gemeinden gemäß der Stadt-Land Klassifikation der Europäischen Kommission zu fast 94% als „ländlich“ einzustufen sind, besonders stark vom Arbeitskräftemangel betroffen. Dies führte auch dazu, dass das Land Kärnten im Jahr 2024 eine „Fachkräfteagentur“ ins Leben gerufen hat, welche durch gezieltes Recruiting im Ausland geeignete Arbeitskräfte nach Kärnten holen soll. Diese gezielte Anwerbung von Arbeitskräften erinnert an die Anwerbung von Gastarbeiter*innen in den 1960er und frühen 1970er Jahren. Lag der Fokus damals jedoch auf geringqualifizierten Hilfskräften, die vor allem angelernte Tätigkeiten übernehmen und im Rotationsmodell wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren sollten, so wird bei der Arbeitskräfteanwerbung im Jahr 2025 auf bereits qualifizierte Arbeitskräfte abgestellt, die möglichst langfristig in die Betriebe und lokale Gesellschaft integriert werden sollten. Fehlten in den 1960er und 70er Jahren begleitende Integrationsmaßnahmen, sind Onboardingmaßnahmen für die gesellschaftliche Integration der Arbeitskräfte und der mitwandernden Familien heute ebenfalls im Leistungsspektrum enthalten. Die historische Arbeitskräfteanwerbung war vor allem durch den Wirtschaftsaufschwung, aber auch von der Abwanderung einheimischer Arbeitskräfte gekennzeichnet. Die Industrie spielte auch für den ländlichen Raum in Kärnten eine wichtige Rolle. Am Kärntner Arbeitsmarkt war die Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften viel höher als sie gedeckt werden konnte. Einheimische Frauen und Gastarbeiterinnen waren im ländlich geprägten Kärnten vor allem in Tourismusbetrieben tätig, wurden aber auch verstärkt für die Schuh-, Textil- oder technische Industrie angeworben.

Anhand von Beispielen ausgewählter Industriebetriebe in Kärnten wird das Thema der Arbeitsmigration aus historischer und aktueller Perspektive näher beleuchtet. Dabei wird vor allem der ländliche Raum Kärntens als Industriestandort sowie Arbeits- und Lebensraum beleuchtet und der*die Arbeitsmigrant*in mit den persönlichen Eindrücken und Erfahrungen in den Fokus gerückt.

Marika Gruber, Mag. (FH) Dr., Studium Public Management, Doktorat in angewandter Philosophie an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (Interventionsforschung und Migrations- und Ankommensprozesse im ländlichen Raum); Forscherin und Hochschullehrende an der School of Management und dem Studiengang Disability & Diversity Studies an der Fachhochschule Kärnten sowie stellvertretende Leiterin des Departments „Demografischer Wandel und Regionalentwicklung“ am Institut für angewandte Altersforschung (IARA). Forschungsschwerpunkte: soziale und wirtschaftliche Auswirkungen internationaler Migrationsprozesse im ländlichen Raum, lokale und regionale Integrationspolitik, Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten und betriebliches Onboarding internationaler Arbeitskräfte sowie transdisziplinäre und partizipative Forschung.

Industriekultur sammeln, erschließen und vermitteln – zur Bedeutung von Museen für das rurale Industrieerbe

Viele Museen im ländlichen Raum in Niederösterreich wie anderen Regionen beherbergen bedeutende industriegeschichtliche Bestände, meist hervorgegangen aus ehemaligen örtlichen Betrieben. Sie sind häufig jedoch nur ansatzweise wissenschaftlich erschlossen, viele Objekte sind nicht oder nur lückenhaft inventarisiert und damit kaum bekannt. Dabei geht die Bedeutung der Sammlungen weit über die Wirtschafts- und Technikgeschichte hinaus und rückt sozialgeschichtliche, kulturelle und identitätsstiftende Aspekte in den Fokus.

Anknüpfend an Ansätze der jüngeren Industriekulturforschung und Heritage Studies soll im Vortrag aufgezeigt werden, auf welche Weise die soziale Dimension des industriekulturellen Erbes von Relevanz für die Erschließung und Vermittlung der Bestände sein kann. Im Gegensatz zur Industriearchäologie beschäftigt sich die Industriekulturforschung mit den Auswirkungen des Industriezeitalters bis in die Gegenwart hinein und blickt nicht nur auf vergangene, sondern auch auf aktuelle Entwicklungstendenzen – etwa die Bedeutung und Nutzbarmachung des industriekulturellen Erbes im (post)digitalen Zeitalter. Methoden wie Oral History ebenso wie partizipative und intergenerative Zugänge verknüpfen das materielle mit dem immateriellen Kulturerbe und ermöglichen neue Perspektiven auf Sammlungen als vielschichtige Zeugnisse der lokalen Industriegeschichte.

Anja Grebe, Univ.-Prof. Dr., seit 2015 Professorin für Kulturgeschichte und Museale Sammlungswissenschaften an der Universität für Weiterbildung Krems. Sie studierte Kunstgeschichte, Geschichte und Romanistik an der Universität Konstanz, wo sie 2000 promovierte. Es folgten wissenschaftliche Assistenzen am Germanischen Nationalmuseum Nürnberg und der Universität Bamberg. 2012 habilitierte sie sich mit einer Arbeit zu Albrecht Dürer und der Dürer-Rezeption an der Universität Erlangen-Nürnberg. Anja Grebe forscht und lehrt zur Theorie und Geschichte von Museen und Sammlungen, zur Kunst des Mittelalters und der Renaissance und zum industriellen Erbe Niederösterreichs.

Triumph in der Buckligen Welt. Wie die Unterwäschefirma aufs Land kam

In den 1960er-Jahren verlagerte die Unterwäschefirma Triumph International ihre Produktion nach Wiener Neustadt sowie in Filialen am Land und rekrutierte Tausende von Frauen und einige Männer aus strukturschwachen Gebieten des Burgenlands und der Buckligen Welt als Lohnarbeitende. Für viele Frauen bot sich dadurch eine willkommene Möglichkeit, mit ungelernter Arbeit erstmals eigenes Geld zu verdienen, ohne den ländlichen Raum verlassen zu müssen. Die Betriebsansiedlungen gehen mit einem wirtschaftlichen Aufschwung der ehemals sowjetisch besetzten Region einher. Österreich war das erste Niedriglohnland für die Textilproduktion des Unternehmens außerhalb Deutschlands, bevor die Produktion ab den 1990er-Jahren weiter nach Osteuropa und in den globalen Süden verlegt wurde.

Der Beitrag skizziert die Bedeutung der Lohnarbeit für Frauen aus der Region auf Basis lebensgeschichtlicher Interviews und spürt der Rekrutierung und Arbeitsorganisation im ländlichen Raum sowie ihren Folgen nach. Werksbusse führten die Näherinnen zu den zehn verstreut gelegenen Nähfilialen in der infrastrukturell wenig erschlossenen Gegend, wo sie in Akkordarbeit ein Einkommen hatten. Genäht wurde neben dem Hauptwerk in Wiener Neustadt in umgewidmeten Lokalisationen wie einem ehemaligen Kino (Wiesmath), einem Gemeindesaal (Rechnitz) oder in Gasthofsälen am Land. Die anfangs noch zahlreichen Schotterstraßen wurden sukzessive befestigt und ausgebaut, so dass die Bucklige Welt 1972 staubfrei war.

Besonderes Augenmerk wird auf die Geschlechterverhältnisse und Lebenssituation von Frauen im ländlichen Raum gelegt, in dem durch zunehmende Mechanisierung der Landwirtschaft Arbeitskräfte freigesetzt wurden. Das Selbstverständnis der Näherinnen und die Inszenierung einer „Triumphfamilie“ unter der patriarchalen Geschäftsführung Ignaz Längles geben anschaulich Einblick in soziale Beziehungen, Hierarchien und Möglichkeiten der Zeit.

dieTextilfabrik. Leerstandsaktivierung der ehemaligen Strickwarenfabrik in Hirschbach bei Gmünd

Im nördlichen Waldviertel befinden sich zahlreiche großvolumige Leerstände, die aus der Blütezeit der K.u.K.-Textilindustrie stammen. Viele dieser „Textilinfrastrukturen“ sind, abgesehen von wenigen bekannten Beispielen wie der Anderl-Fabrik in Kleedorf oder der Adensamer-Fabrik in Groß-Siegharts, weitgehend aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden und „unsichtbar“. Ihre Wahrnehmung ist oft negativ besetzt: leerstehend, alt, abrisssreif. Ein Beispiel dafür ist die ehemalige Strickwarenfabrik im Dorfkern von Hirschbach, direkt an der Franz-Josefs-Bahn gelegen. Nur sieben Gehminuten vom Bahnhof entfernt, sticht sie durch ihre Größe deutlich aus der kleinteiligen Umgebung hervor.

Errichtet in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und vor dem Ersten Weltkrieg aufgestockt, diente das Gebäude zunächst als Genossenschaft für Heimweber:innen. Nach deren Auflösung wurde es vom Textilunternehmen Stiasny übernommen. Die Konkurrenz zu Großbetrieben, politische Umbrüche und wirtschaftliche Unsicherheiten führten am 23.09.1966 zur Stilllegung der Produktion.

Trotz der krisengebeutelten Branche wurde qualitativ hochwertig gebaut, weshalb das Gebäudeensemble nach über 150 Jahren, mehrfachen Eigentümerwechseln und rund 50 Jahren Teilleerstand heute noch in gutem Zustand ist. Auf rund 1.000 m² Nutzfläche, inklusive Produktions-, Wohn- und Lagerräumen sowie 1.500 m² Innenhof wurde ein hybrides System aus Textilverarbeitung, Wohnen und Landwirtschaft geschaffen.

Nach dem Ankauf 2021 wurde ein digital-analoges Beteiligungsformat gestartet, das die lokale Bevölkerung miteinbezog. Dieser partizipative Prozess förderte Bewusstsein und Wertschätzung für den Bestand und bildete die Grundlage für die Ausrichtung der Wiederbelebung in Richtung Wohnen sowie Kultur. Seitdem wird die Textilfabrik für Workshops, Ausstellungen, Vorträge und künstlerische Interventionen zwischengenutzt. Im Rahmen des Hans-Hollein-Projektstipendiums entstand zudem die Wanderausstellung „Textiles Erbe | Wertvolles Erbe“, die beispielhafte Bauten aus der K.u.K.-Textilindustrie thematisiert und Szenarien für den Umgang mit ihnen aufzeigt.

Seit Jänner 2025 läuft die NÖ Wohnbauforschung „Junges Wohnen – Gemeinschaftliches Wohnen im großvolumigen Leerstand“ die am Beispiel der Textilfabrik neue Wohn-Perspektiven mit Fokus auf Leistbarkeit, Gemeinschaft und Nachhaltigkeit im ländlichen Raum entwickelt.

Barbara Calas-Reiberger, DI, ist Architektin mit Fokus auf Bauen im Bestand, Denkmalpflege und Leerstandsaktivierung. Sie arbeitet im Waldviertel und in Wien als Büroleiterin im Studio Calas sowie als Architekturvermittlerin bei NÖ GESTALTE(N) in St. Pölten.

David Calas, Arch. DI Dr., ist Architekt, Stadt- und Dorfplaner, Lehrender und Gründer des maßstabsübergreifend tätigen Studio Calas in Wien.

Von Expansion zu Konzentration – das niederösterreichische Molkereiwesen im 20. Jahrhundert

Die Milchwirtschaft ist der bedeutendste landwirtschaftliche Sektor in Österreich, der bereits seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert mit der verarbeitenden Industrie eng verbunden war. Durch zahlreiche Gründungen in der Zwischenkriegs- und NS-Zeit überzog ein dichtes Netz von Molkereigenossenschaften Niederösterreich. Dadurch trug die Milchwirtschaft nicht nur zur Industrialisierung peripherer Regionen bei, sondern schaffte auch regionale Wertschöpfungsketten. Der Vortrag thematisiert die Entwicklung des niederösterreichischen Molkereiwesens von ihrer Expansion in den 1920er Jahren bis zur Liberalisierung des Milchmarkts in den 1990er Jahren. Dabei wird besonders die milchwirtschaftliche Produktions- und Lieferkette vom Bauern bis zur Milchverarbeitung in den Blick genommen.

Nach der Versorgungskrise im und nach dem Ersten Weltkrieg stieg die Milchproduktion in den 1920er Jahren stark an. Nachdem die Unabhängigkeit von Importen erreicht werden sollte und der Wiener Milchmarkt zunehmend gesättigt war, wurden in Niederösterreich über 30 Molkereien (mit angeschlossenen Milchgenossenschaften) neu gegründet.

Seit den 1950er Jahren nahmen Produktion und Technisierung stark zu. Die Zahl der Milchproduzenten und auch der Kühe begannen vor allem im östlichen Flach- und Hügelland zu sinken, die Leistungsfähigkeit der Milchkühe aber deutlich zu steigen. Die Qualität der angelieferten Rohmilch wurde durch technische Erneuerungen in den bäuerlichen Betrieben (z.B. Melkmaschinen) wie auch in den Milchgenossenschaften (z.B. Kühlwannen) gehoben. Da die Milchproduktion um 1960 die Selbstversorgungsgrenze überschritt und weiterhin anstieg, investierten Molkereien in die Erhöhung der Verwertungskapazitäten. Zudem wurde verstärkt auf Qualität und Produktinnovationen gesetzt, um neue Märkte zu gewinnen. „Strukturbereinigungen“ sollten die Betriebs- und Verwaltungskosten senken.

Seit den 1930er Jahren war der österreichische Milchmarkt streng reglementiert. Durch die staatliche Subventionspolitik konnten Landwirte ihre Milch auf dem geschützten Binnenmarkt zu garantierten Abgabepreisen verkaufen. Dies begünstigte aber die Überproduktion. In den späten 1980er Jahren begann die Liberalisierung des Milchmarkts, die mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft 1995 abgeschlossen war. Die Milchwirtschaft war mit einem besonders starken Preiseinbruch konfrontiert. Betriebserweiterung, Spezialisierung und Automatisierung sollten in den landwirtschaftlichen Betrieben die sinkenden Preise kompensieren. Eine ähnliche Rationalisierungs- und Fusionswelle erfasste auch die milchverarbeitende Industrie.

Wie funktioniert das Lagerhaus? Silo- und Speicherbauten in Niederösterreich

Es ist ein bemerkenswerter und gleichwohl unbemerkter Widerspruch: Wie mittelalterliche Bergfriede recken sich die Silotürme der Lagerhäuser in die Höhe. Sie überragen alle profanen und sakralen Landschaftsmarkierungen zum Teil beträchtlich. Anders aber als die Burgen und Kirchen erfahren sie sehr wenig kulturhistorische Auseinandersetzung. Wer nicht unmittelbar beruflich mit ihnen zu tun hat, weiß wenig darüber, was ihre genaue Funktion ist, wie sie logistisch organisiert sind und wie sie in das wirtschaftliche Gefüge einer Region eingebunden sind. Wenige systematische Untersuchungen zu den Speicher- und Silobauten des 20. Jahrhunderts gibt es aus dem Bereich der Architektur, so gut wie keine aber von der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der Europäischen Ethnologie oder anderen einschlägigen Fächern.

Erstaunlich ist das auch deshalb, weil nicht nur das äußere Erscheinungsbild der Lagerhäuser ausgesprochen markant ist, sondern auch der kulturelle Wandel, für den sie gleichsam als Wahrzeichen stehen. Sie sind nämlich größtenteils in einer relativ kurzen Phase der starken Intensivierung der Landwirtschaft entstanden. Notwendig geworden sind sie aufgrund von Produktionssteigerungen, Mechanisierung und Automatisierung. Solche ökonomischen Veränderungen sind auch politisch begleitet gewesen und haben große infrastrukturelle Auswirkungen gehabt. Nicht zuletzt aber stehen die Lagerhäuser für eine Industrialisierung ländlicher Regionen, die just zu jener Zeit stattgefunden hat, als andere Industriezweige damit begonnen haben, sich von dort allmählich wieder zurückzuziehen.

(Textil)Industrie und Raumplanung nach 1945 im ländlichen Raum der Ostschweiz

Bis Anfang der 1970er Jahre noch ein Textildorf präsentiert sich Rehetobel (Appenzell Ausserrhoden) heute als attraktive Wohngemeinde. Der Vortrag zeichnet den damit einhergehenden Strukturwandel im Zuge der ländlichen Raumplanung und vor dem Hintergrund der Urbanisierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts exemplarisch nach. Wehrte sich die Gemeinde noch zu Beginn der Wirtschaftskrise gegen eine Deindustrialisierung, so ist sie seit den 1980er Jahren bestrebt, sich mit raumplanerischen Mitteln neu zu erfinden und zugleich das kulturelle Erbe der textilen Vergangenheit mithilfe kommunaler Ortsbildplanung zu bewahren. Daraus ergeben sich Spannungen zwischen einer fortschreitenden Urbanisierung, die immer mehr ländliche Gebiete erfasst, einerseits und kommunaler, in traditionellem Gemeindeföderalismus verankerter Ortsplanung andererseits.

Yiğit Topkaya, Dr., Studium der Geschichte und Philosophie in Bern, Berlin und Basel (1998–2006). Promotionsstudium an der Uni Basel (2006–2011). Postdoc Visiting Fellow am Orient-Institut und an der Bosphorus-Universität in Istanbul 2014–2015 mit einem Projekt über die Emigration von deutschsprachigen Philologen in die Türkei nach 1933. Seit 2018 freiberuflicher Historiker. Seit 2019 assoziiertes Mitglied des Historischen Seminars, Uni Zürich, Lehrstuhl Roberto Zaugg. Seit 2020 Autor der neuen Basler Stadtgeschichte (Bd. 5 & 9) und seit 2023 Leiter von Arcotex.ch (Portal für die textile Erinnerungslandschaft der Schweiz, in Entstehung).

Dorf aus Fabriken. Die Rainfelder Industrie von Swoboda-Öfen bis Schokoladeherstellung

Rainfeld – ein Dorf in den niederösterreichischen Voralpen – entwickelte sich gänzlich aus zwei großen Industrieanlagen. Darin bestehen die Besonderheiten der Rainfelder Industrie.

Bei deren Entstehung spielten die Geologie, dadurch begünstigte Hammerwerke sowie die gute Schienenanbindung eine wichtige Rolle. An zwei Standorten wurden mehrere Industriebetriebe mit sehr unterschiedlicher Produktpalette gegründet – von den k.u.k. Hoflieferanten für Sporerwaren über Holzwolle und Schokolade bis hin zu Gussöfen von Swoboda.

Die Rainfelder Industrie bestand bis zu ihrem Ende in den 1960ern aus zwei getrennten Werken. Es gab daher viele Bauten in doppelter Ausführung: zwei Gießereien, zwei Herrenhäuser, zwei dazugehörige Parkanlagen, zwei Glashäuser – jedoch nur eine Meierei. Alle sinnstiftenden Gebäude wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts mit direktem Bezug zu den Fabriken errichtet: Arbeiterwohnhäuser, Bahnstation, Volksschule, Kapelle, Kantine, Energiezentrale und Wasserturm. Einige der Gebäude stehen heute unter Denkmalschutz.

Der Vortrag beleuchtet die Geschichte der Rainfelder Industrie, sowie die Verflechtung der Industrieanlagen mit der Siedlungsentwicklung. Besonderes Augenmerk wird auf das soziale Gefüge zwischen Arbeiterschaft, Unternehmern und der bäuerlichen Bevölkerung gelegt. Der eigene Mikrokosmos des Dorfs zeigt sich vor allem in der Vereinskultur und bei Festen. Der von der Fabrik gestiftete Fußballverein, die Fabriksfeuerwehr, die Musikkapelle ebenso wie die Kapelle prägten das soziale Leben – damals wie heute.

Martina Weißenböck, Arch. DIⁱⁿ, Architektin. Freiberufliche Selbständigkeit als staatlich befugte und beeidete Ziviltechnikerin für Architektur seit 2021. Ziviltechniker:innenprüfung 2020. Architekturstudium an der Technischen Universität Wien. Ihr Tätigkeitsfeld reicht von Industrieforschung, Architekturprojekten im Umbau und Leimbau bis zu Einreichungen für Betriebsanlagen. Baulich umgesetzte Projekte in Niederösterreich und Wien. Dorf- und Stadterneuerungsprojekte in Niederösterreich, wie die Kulturmeile Hainfeld „kmh“. Zur Rainfelder Industrie wurde 2024 der Zeitzeug:innen-Film „Heiße Ware“ mit den Filmchronisten erarbeitet und öffentlich präsentiert.

Alltag am Land – Frauen* zwischen Fabrik und Familie

Anhand einer ethnografischen Forschung in der Steiermark geht Laura Bäuml der alltäglichen Lebensführung an der re-produktiven Schnittstelle in ländlichen Regionen nach. Entlang ihrer empirischen Erhebung, bestehend aus Interviews mit Fabrikarbeiterinnen und teilnehmender Beobachtung in zwei Produktionsstätten, beschreibt Bäuml den Alltag von Müttern der prekären Klasse in der Gegenwart.

Nach einem kurzen Überblick über das Forschungsfeld und die biografischen Verläufe, die schliesslich in die Fabriken führten, fokussiert der Vortrag auf die verschiedenen Formen der Sozialität, die während der Forschung zu beobachten waren. Die Vortragende geht dabei der Frage nach, wie Frauen* sich unter prekären Bedingungen in Beziehung setzen und welche Rolle dabei die Fabrik auf der einen Seite und die Familie auf der anderen Seite einnehmen.

Öl und Gas im Wiener Becken. Eine Prozesslandschaft in Moderne und Anthropozän

Der ländliche Raum des Wiener Beckens ist eine überregional und international zwar wenig bekannte, aber dennoch eine der historisch spannendsten und aufschlussreichsten Erdölregionen Europas. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts und bis in die Gegenwart wird in Ortschaften wie Zistersdorf, Neusiedl/Zaya, Matzen und Prottes Öl und Gas gefördert und zum Teil auch verarbeitet. Wie in kaum einer anderen Erdöl-Landschaft liegen hier an einem Punkt gesellschaftlich-historische Erfahrungen mit sehr unterschiedlichen Spielarten der Industrie der ‚Petromoderne‘ vor: kapitalistisch, nationalsozialistisch und sowjetisch, sozialdemokratisch-katholisch; Geschichten von Gewinn und Verlust, von ökonomischen und ökologischen Spannungsfeldern.

Die Lokalgeschichte der Region eignet sich vor diesem Hintergrund in besonderem Maß für eine industriehistorische, vergleichende Reflexion. Aus einem geografisch eng abgezielten Erfahrungsraum lassen sich zahlreiche weiterführende Fragen zu Technik und Industrie in Moderne und Anthropozän (dem von Menschen ‚gemachten‘ neuen Erdzeitalter) erörtern – mit Gewinn für die Deutung anderer, internationaler Industrieregionen im selben Sektor. Einerseits wird das Wiener Becken über seine Rohstoffe und deren Geschichte in einen größeren, tendenziell globalen Diskussionsrahmen gestellt; umgekehrt lassen sich hier planetarische bis geohistorische Fragen der fossilen Moderne lokal und damit besonders konkret festmachen und erden.

Benjamin Steininger, Dr., ist Kultur- und Medienwissenschaftler, Technik- und Wissenschaftshistoriker sowie Kurator. Er forscht als Postdoc am Exzellenzcluster „UniSysCat“ der TU-Berlin sowie am MPI für Geoanthropologie Jena. Seine Schwerpunkte sind die Rolle der chemischen Industrie und der fossilen Ressourcen in Moderne und Anthropozän sowie die Chemiewende. Abschluss des Studiums der Kulturwissenschaft und Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin mit einem Buch zur Technikgeschichte der Reichsautobahn, Dissertation an der Universität Wien zum „Katalysator als Schlüsselprinzip des 20. Jahrhunderts“. 2012–2016 leitete er das Sammlungs- und Forschungsprojekt „Rohstoff-Geschichte“ zu 100 Jahren Öl und Gas im Wiener Becken. 2016 gründete er gemeinsam mit Alexander Klose das Forschungskollektiv „Beauty of Oil“ (www.beauty-of-oil.org) zur Erforschung der Komplexitäten und Widersprüche der Petromoderne. Arbeiten u.a.: „Oil. Schönheit und Schrecken des Erdölzeitalters“ (Ausstellung 2021–2022 Kunstmuseum Wolfsburg), „Erdöl. Ein Atlas der Petromoderne“, Berlin 2020, in erweiterter amerikanischer Ausgabe: „Atlas of Petromodernity“, Santa Barbara 2024. Gemeinsam mit Nona Schulte-Römer: „Der Synthesizer-Podcast. Zur Zukunft von Chemie und Gesellschaft“.

Die Öl- und Gasindustrie zwischen Landesinteressen und internationalem Machtgefüge

In der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft wurden die österreichischen Erdöl- und Erdgasvorkommen verstärkt ausgebeutet. Die Nachkriegsjahrzehnte werden auch als Erdölzeitalter bezeichnet. Ein globales Versorgungssystem entstand. Österreich war Wegbereiter für den Erdgasimport aus der Sowjetunion in den Westen. Produktionsanlagen und Knotenpunkte des Pipelinenetzes bilden industrielle Wegmarken auf dem Land. Die niederösterreichischen Landesgesellschaften NEWAG (Strom) und NIOGAS (Erdgas) bildeten einen Energieverbund. Gaskraftwerke wie in Neusiedl an der Zaya, Korneuburg und Peisching bei Neunkirchen sind mittlerweile stillgelegt, Neusiedl und Peisching bereits abgebrochen. Ihr Verschwinden wurde in der Nachbarschaft durchaus als Verlust erlebt. Eine Sonderstellung nimmt die Gemeinde Zwentendorf im Tullnerfeld ein. Eine hochproduktive Landwirtschaft und mächtige Industrieanlagen sind dort gute Nachbarn. Im 2019 stillgelegten Kohlekraftwerk Dürnrohr wurde auch Gas verfeuert.

Anhand von historischem Bildmaterial wird die (Öl- und) Gasindustrie auf dem Land in ihrer lokalen Bedeutung und als Teil eines globalen Systems betrachtet.

Organisatorische Hinweise

Veranstalter

NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten

in Kooperation mit dem Institut für Geschichte des ländlichen Raumes, St. Pölten

Wissenschaftliches Konzept

Stefan Eminger (NÖ Landesarchiv)

Oliver Kühschelm, Brigitte Semanek (Institut für Geschichte des ländlichen Raumes)

Organisation

Jacqueline Schindler (NÖ Landesarchiv – NÖ Institut für Landeskunde)

Tagungsgebühr

€ 10,- für die Gesamttagung, € 5,- für Einzeltage (inkl. Tagungsmappe, Rahmenprogramm)

Studierende (bis 26 Jahre) kostenlos

Tagungsbüro

Quartier Wolkersdorf, Kirchenplatz 1a, 2120 Wolkersdorf

Mo 09:00–16:00, Di 09:00–15:30, Mi 09:00–12:30

Bild- und Tonaufnahmen

Es werden während der von Ihnen besuchten Veranstaltung von uns oder von anderen durch uns akkreditierte Personen Fotos aufgenommen, Filmaufzeichnungen angefertigt oder es erfolgen TV-Aufnahmen zur unmittelbaren Live-Sendung (nachstehend gemeinsam „Aufnahmen“). Mit der Teilnahme an dieser Veranstaltung erklären Sie Ihr Einverständnis dazu, dass Aufnahmen, auf denen Sie allfällig zu sehen sind, veröffentlicht oder sonst öffentlich – z. B. im TV oder im Internet – verbreitet werden, um die Öffentlichkeit über die betreffende Veranstaltung, über die auftretenden Vortragenden oder über das NÖ Institut für Landeskunde in St. Pölten und sein Programm im Allgemeinen zu informieren.

Titelbild

Schwarz-weiß Aufnahme des Industriezentrums NÖ-Nord Wolkersdorf. Im Vordergrund ist in einem Maisfeld ein Schild zu sehen, dass das Industriezentrum ankündigt, im Hintergrund einige Hallen und Industriegebäude, umgeben von Feldern, rechts ein Lagerhaus-Turm mit dem Raiffeisen-Logo auf der Spitze.

© Foto Walter Czabke

Kontakt

NÖ INSTITUT FÜR LANDESKUNDE

Amt der NÖ Landesregierung

Abt. NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek

A-3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4

Tel. +43 (0) 2742 9005 16255

post.k2institut@noel.gv.at

www.noel.gv.at/landeskunde

